

APROPOS

Von Kira Leuthold

Gemäss Definitionen aus Fachkreisen darf ich mich offiziell als Digital-Native betiteln. Oder zu



Deutsch: digitale Eingeborene. Genau so alle anderen nach 1980 Geborenen. Wer älter ist, ist ein digitaler Immigrant. Denn ihnen wurden

Computer und Internet nicht wie uns Jungen in die Wiege gelegt.

Dieses Konzept kann man ausweiten. So sehe ich mich nicht nur als Digital-Native, sondern beispielsweise auch als PET-Flaschen-Native. Denn auch diese neuzzeitliche Erscheinung, die in den 80er-Jahren ihre Karriere startete, habe ich mit der Muttermilch eingesaugt. Ober besser: Hat es einmal gespannt und musste abgepumpt werden, habe ich wohl Muttermilch daraus ausgesaugt. Genau wie zahlreiche andere Durststiller im Verlauf meines Lebens.

Und als PET-Flaschen-Native kann ich mir ein Leben ohne diesen federleichten Wasserspender nicht vorstellen. Genau wie ich als Digital-Native nicht ohne Smartphone sein kann – sagt man zumindest. Allgemein ist auffällig, wie viele Parallelen zwischen PET-Flasche und Smartphone feststellbar sind. Beide begleiten mich ständig, beide erleichtern mir das Leben und beide sind nutzlos, sind sie einmal leer. Glücklicherweise sind aber auch beide wieder auffüll- beziehungsweise aufladbar.

Sage ich nutzlos, meine ich das sowieso nur in ganz beschränktem Sinne. Denn – eine weitere Parallele: Denkt man etwas weiter, sind beide Erfindungen zu viel mehr zu gebrauchen, als ursprünglich geplant war. Beispielsweise um zu vermeiden, dass ein Fenster bei Durchzug zugeht. Hier aber ein Unterschied: Während ich die PET-Flasche in diesem Falle einfach zwischen Fenster und Rahmen stelle, klemme ich das Smartphone bevorzugt nahe beim Scharnier ein – wie Bücher. Aber das Smartphone ist ja auch ein E-Book.

ABOBESTELLCOUPON

Bitte senden Sie mir folgende Zeitung

- March-Anzeiger
 - Höfner Volksblatt
 - 1 Monat Probeabo kostenlos
 - 12 Monate zu Fr. 235.–
 - 24 Monate zu Fr. 438.–
 - 6 Monate zu Fr. 125.50
- (alle Preise inklusive MwSt)

Name
 Vorname
 Strasse
 PLZ/Ort
 Unterschrift
 Datum
 Telefon

Bitte senden an:

March-Anzeiger Alpenblickstrasse 26 8853 Lachen Tel. 055 451 08 78 Fax 055 451 08 89 aboverwaltung@marchanzeiger.ch	Höfner Volksblatt Verenastrasse 2 8832 Wollerau Tel. 044 787 03 03 Fax 044 787 03 10 aboverwaltung@hoefner.ch
--	--

Pauschale für kirchliche Heirat

Austritte aus der Kirche nehmen ständig zu. Kirchliche Dienstleistungen werden teilweise aber weiterhin beansprucht, und abhängig vom Liberalismus des Pfarrers auch gewährleistet. In solchen Fällen kann man aber zusätzlich zur Kasse gebeten werden.

Von Kira Leuthold

Schwyz.– Die letzte Volkszählung hat ergeben, dass die Anzahl Austritte aus der Kirche ständig zunimmt. Es geben zwar noch immer die meisten Schwyzer an, katholisch zu sein – Tendenz allerdings sinkend. Und die zweitgrösste Gruppe bilden bereits die Konfessionslosen, gefolgt von den Reformierten (wir berichteten).

Werner Inderbitzin, Präsident der römisch-katholischen Kantonalkirche, betont aber, dass solche Austritte differenziert betrachtet werden müssen. «Ob ausgetreten oder nicht – getauft ist getauft, so das Kirchenreglement. Dementsprechend kann man auch Katholik sein, ohne die kirchlichen Pflichten im Sinne eines finanziellen Beitrags in Form von Kirchensteuer zu erfüllen». So habe beispielsweise auch jeder, der einmal getauft wurde, Anspruch auf eine kirchliche Heirat – egal, ob ausgetreten oder nicht.

Kirchlich trauen trotz zwei Glauben
 Auch für Paare, bei denen ein Partner nicht der katholischen Kirche angehört, finden sich Möglichkeiten, kirchlich zu heiraten. Dasselbe gelte für Heiratswillige, die bereits eine Scheidung hinter sich haben, was kirchentheoretisch gesehen eigentlich nicht erlaubt wäre. «Die Entscheidung liegt beim jeweiligen Pfarrer», so Inderbitzin. «Während ein konservativ eingestellter Pfarrer eine solche Trauung nicht durchführen würde, ist ein liberaler eher dazu bereit.» In einem solchen Fall könnte allerdings eine abgespeckte Version der kirchlichen Trauung zum Zug kommen: «Es wird beispielsweise eine Segensandacht statt einer klassischen Messe durchgeführt.»

Verweis auf freiarbeitende Theologen
 Auch bei der evangelisch-reformierten Kirche ist die Heirat gemischtreligiöser Paare kein Problem: «Ist mindestens ein Ehepartner Mitglied



Egal, ob Mitglied einer Kirchgemeinde oder nicht: Das Recht auf ein würdiges Begräbnis hat jeder.

Bild Kira Leuthold

unserer Gemeinde, trauen wir sie», so Rahima Ursula Heuberger, Pfarrerin bei der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Höfe. In einem solchen Fall werden auch keine zusätzlichen Kosten erhoben. Ist aber keiner der Ehepartner Mitglied, wird das Paar auf freiarbeitende Theologen verwiesen. «Und diese verlangen dann natürlich ein Honorar.»

Zusätzliche Kosten variieren
 Auch bei den Katholiken kann, wer nicht Mitglied der Kirchgemeinde ist, für die verschiedenen kirchlichen Dienstleistungen zur Kasse gebeten werden. So beispielsweise auch, wenn das Kind von Eltern, die aus der Kirche ausgetreten sind, mit den Gspändli den Religionsunterricht besuchen möchte. Ob und wie viel bezahlt werden muss, variiert allerdings von Kirchgemeinde zu Kirchgemeinde. «Das Spektrum reicht von solchen, die gar nichts verlangen, bis zu solchen, die ein Gehaltensystem für die verschiedenen Dienstleistungen entwickelt haben», so Inderbitzin.

Ein Beispiel für Letzteres ist die römisch-katholische Kirchgemeinde Freienbach. Als Nicht-Mitglied bezahlt man beispielsweise bei einer Trauung für die Nutzung der Pfarr-

kirche und die Leistung des Seelsorgers pauschal je 300 Franken, für Organist und Sigrüst werden je 150 Franken verlangt.

Laut Inderbitzin sind Diskussionen im Gange, hinsichtlich der verlangten Gebühren übergreifende Richtlinien für die katholischen Kirchgemeinden zu entwickeln.

Anrecht auf Bestattung hat jeder

Egal ob oder welcher Konfession man angehört, Anspruch auf einen Friedhofplatz und eine Beisetzung hat jeder. «Das eigentliche Begräbnis ist Sache der politischen Gemeinde des jeweiligen Verstorbenen. Es wird nicht mit der Kirchensteuer bezahlt und hängt nicht von der Zugehörigkeit zu einer Kirche ab», so Inderbitzin. Das bestätigt auch Heuberger. Sie betont aber eine Besonderheit: «Zusätzlich besitzt die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Höfe aber einen eigenen Friedhof. Dort werden ausschliesslich Mitglieder beigesetzt.» Ausnahmen werden nur gestattet, wenn beispielsweise ein Ehepaar gemeinsam begraben werden möchte, aber nur einer der Partner Mitglied der Gemeinde war. «In einem solchen Fall bestatten wir trotzdem beide.»

Handelt es sich aber um einen

politischen Friedhof, beschränkt sich die Beteiligung der jeweiligen Kirchgemeinde bei einer Bestattung auf die fakultative Amtshandlung des Pfarrers, sprich die Zeremonie, wie Inderbitzin erklärt. Und auch dafür gibt es heute bereits Alternativen: «Es existieren private Institutionen, die religionsunabhängige Begräbnis-Zeremonien anbieten», so Inderbitzin.

Wollerau zahlt Sarg, Freienbach nicht

Die Kosten, die für das eigentliche Begräbnis anfallen, sprich Aufbahren, Einsargen, Transporte und so weiter, werden teils von der politischen Wohngemeinde übernommen, teils bezahlen die Angehörigen. Die genaue Regelung variiert allerdings je nach Wohnort. So wird beispielsweise in Wollerau und Feusisberg der Sarg bei der Bestattung von Gemeindeeinwohnern von der politischen Gemeinde bezahlt, während dieser in Freienbach zulasten der Angehörigen fällt.

Die Bestattung in einer Gemeinde, in der der Verstorbene nicht Bürger war, muss von den Angehörigen selbst bezahlt werden. Es gilt allerdings abzuklären, ob ein Anspruch auf Rückvergütung durch die Heimatgemeinde des Verstorbenen besteht.

Schere zwischen Experten und Front minimieren

Der Sozialpsychiatrische Dienst (SPD) des Kantons Schwyz will den Stimmen von Betroffenen und Angehörigen mehr Gewicht verleihen. Mit dem Patienten-Angehörigen-Rat (P-A-Rat) sollen sie ihre Interessen gegenüber dem SPD gezielt vertreten können.

Von Kira Leuthold

Schwyz. – Das Stichwort heisst Kommunikation: «Auf der einen Seite stehen wir Experten mit unserem Fachwissen», so Brigitte Kienast vom SPD Schwyz. «Auf der anderen Seite stehen die Betroffenen und deren Angehörige mit ihrem tagtäglich gesammelten Erfahrungswissen.» Und dieses soll im SPD nicht unberücksichtigt bleiben. «Informationen direkt von der Front können uns wichtige neue Sichtweisen eröffnen. Kommunikation ist wichtig, denn auch unsere Klienten haben etwas zu sagen.» Und das sollen diese fortan in organisierter Weise tun. So haben der SPD, die Kontaktstelle für Selbsthilfe und die Stiftung Pro mente sana das Projekt P-A-Rat ins Leben gerufen. Ziel ist die Gründung eines Patienten-Angehörigen-Rats für

den gesamten Kanton Schwyz, der es ermöglichen soll, mit dem Sozialpsychiatrischen Dienst in einen regelmässigen Austausch zu treten.

Gemeinsam erste Ideen sammeln

Am 5. Juli findet ein erstes Treffen zwischen Interessierten aus dem Kreis der Betroffenen und Angehörigen und dem SPD und Pro mente sana statt. Auch die interessierte Öffentlichkeit ist eingeladen. Mit kurzen Referaten von Ursula Rimpau, Leitende Ärztin des SPD Lachen/Einsiedeln, von Andreas Dauru von Pro mente sana und von Brigitte Kienast wird ins Thema eingeführt. «Wir werden darüber sprechen, wieso ein Patienten-Angehörigen-Rat aus fachlicher Sicht vorteilhaft ist», so Kienast. Anschliessend sollen bereits Ideen für die genauere Ausgestaltung des Rats gesammelt und erste Grundlagen für die Weiterentwicklung des Projekts geschaffen werden.

Kienast denkt an eine Gruppe von fünf bis sieben Leuten, die sich zweibis dreimal im Jahr treffen, um darüber zu sprechen, was mit dem SPD diskutiert werden muss. «Das können aufgabenbezogene, aber auch ganz banale Themen wie eine ständig besetzte Telefonleitung sein.» Wie der Rat aussehen und was besprochen werden wird,



Brigitte Kienast

Bild Kira Leuthold

soll aber ohne das Einwirken des SPD festgelegt werden. «Das Ziel ist es, einen Rat zu schaffen, der selbstständig und unabhängig vom SPD agiert und seine Anliegen uns gegenüber dementsprechend frei vertreten kann.»

Selbsthilfe als Grundgedanke

Einen Patienten-Angehörigen-Rat gibt es in der Schweiz laut Kienast erst

in Schaffhausen und Langenthal. In Deutschland seien solche Systeme allerdings üblich. «Und das Bedürfnis ist auch hier vorhanden», so Kienast. Das sei spätestens bei einer Veranstaltung des SPD im vergangenen November ersichtlich worden. Damals wurden die Resultate einer Patientenbefragung von 2010 zum Thema Zufriedenheit mit dem SPD vorgestellt. Ausserdem wurde über die Kommunikation zwischen den verschiedenen Seiten gesprochen. Auch die Idee eines Patienten-Angehörigen-Rats sei bereits vorhanden gewesen. «Der Abend war überraschend gut besucht und die Diskussionen waren intensiv», so Kienast. Also habe sie beschlossen, das Rat-Projekt konkreter werden zu lassen.

Die Motivation hinter dem Projekt gründet in Kienasts Vertrauen in das Prinzip der Selbsthilfe, auf dem das Projekt basiere. «Man muss Möglichkeiten schaffen, den Willen und die Energie von Betroffenen zu mobilisieren.»

Die Veranstaltung vom 5. Juli findet von 19.30 bis circa 21 Uhr beim Spitex Point am Bahnhofplatz 10 in Lachen statt. Anmeldungen sind erwünscht und werden vom SPD Lachen unter Telefon 055 451 27 17 entgegengenommen.